

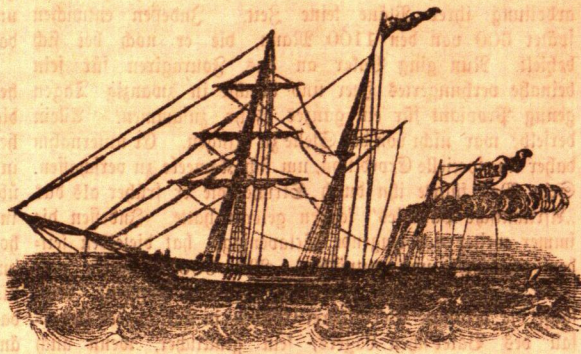
Wiemeler Dampfboot.

№ 292.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



1873.

den 13. Dezember.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnem-
ten mit 1 Sgr., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf.
berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Lages-Chronik.

Den 13., Vorm. 11 Uhr, am Theater Verkauf von
mehreren Pferden.

Obchon der folgende Artikel den Grundsätzen der Partei,
für welche wir wirken, geradezu widerspricht, so soll derselbe
trotzdem an dieser Stelle einen Platz finden. Der Verfasser
soll sich nicht getäuscht haben, daß, wie er in seinem Begleit-
schreiben sagt, die Redaction über den Parteien stehen müsse.
D. Red.

Zur Kirche.

Ein Wort von dem weltlichen Synodalen
Fr. Wondrykowski, K. u. K.

Es ist in letzter Zeit, besonders bei Gelegenheit der
bevorstehenden Kirchenwahlen, in politischen Zeitungen und
Flugschriften viel über Kirchenwesen, über religiöse Elemente
überhaupt, verhandelt worden, welche in ihren Entstellungen
die evangelische Kirche und das geistliche Amt profanieren.
Wir müssen solches aus den Kundgebungen schließen, durch
die die Gegner der christlichen Kirche ihre freisinnig-religiöse
Anschauung offen legen, und die Gemeinden auffordern:
bei den Kirchenwahlen nur Männer zu Kirchenvertretern
von freisinniger Richtung zu wählen, das heißt also
Männer, die factisch nicht auf kirchlichem Boden mehr stehen.
Indem die Gegner der christlichen Kirche ihre Auffassung
in den Vordergrund der Zeit stellen, stellen sie die salubere
Bernaunft über den Geist Gottes der heiligen Schrift, und
schildern die Lehren und Predigten der Geistlichen, nach
dem Schriftworte, als eine Verkörperung, als eine Verkörperung
des Volkes, verunglimpfen solche Geistlichen und
wollen sie durch andere, von freisinniger Denkungsweise,
erlezt wissen, die eine weltliche Richtung verfolgen. Gleich
wie Christus aber zu seinen Jüngern sprach: „Ihr seid
nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin,
also ist auch seine Gemeinde, die lebendige Kirche darstellend,
nicht von der Welt. Die Gemeinde als solche, ist also nicht
eine bürgerliche Gesellschaft, die nach Belieben weltlicher
Ansichten sich Neues machen und wählen kann, wenn das
Alte der Zeit scheinbar nicht anpaßt, sondern die Kirche ist
eine göttliche Stiftung, dessen Grund auf dem sie ruht,
Christus ist; daher nach der Göttlichkeit Christi: von un-
veränderlichem Wesen; die Kirche ist der Grundpfeiler eines
Staats, an ihn rütteln, heißt das Land erschüttern; die
Kirche steht da in der Welt, abzuwenden das Uebel aus
der Welt, mit der Aufgabe das Reich Gottes weiter zu
bauen. Ist durch das Eindringen einer religiösen Frei-
sinnigkeit hier und da in die Gemeinden auch eine Ver-
wirrung und Verwirrung hervorgerufen worden, so ist und
wird bei allen Anfechtungen unserer Kirche, wie viele auch
den Herrn verläugnen, der Christusglaube dennoch der
seine Kirche beherrschende verbleiben, so wie die Bibel die
Zukunft aller geistlich Bedrängten aller Zeiten. Die Gegner
der Kirche meinen nie in der Erfüllung ihres Glaubens-
dogma „Thue recht und scheue Niemand“ mit ihrem Seelen-
heil sich bei Gott abzufinden. . . Was ist aber Recht?
Indessen so leicht ist es den Menschen nicht gemacht worden,
sowohl in ihrer Stellung zu Gott, wie in der zu ihren
Mitmenschen. In Erfüllung der ersten Forderung erlitt
Christus den Tod für uns, und in der Ausübung unserer
Nächstenpflichten steht geschrieben: „Wem viel gegeben ist,
von dem wird auch viel verlangt werden.“ Ferner: Die
Gegner der Kirche gehen von der Idee aus, wie in einem
Staate ein social-politischer Fortschritt besteht, so müsse es
auch in der Kirche sein, auch hier müsse Freiheit und Fort-
schritt herrschen; dieselben vergessen aber, daß politische
Institutionen, Gesetze und Verfassungen von menschlichem
Geiste ausgehen, welchen daher stets eine Unvollkommen-
heit zu Grunde liegt, daher der fortschreitenden Volks-
Cultur, der Humanität Rechnung zu tragen haben je nach
Erforderniß der Zeit. Anders ist es mit der Kirche.
Wollte man hier alles den Menschen heilige der Wahl
der Majorität anheimsstellen, so würde ja die christliche
Kirche einer politischen Anstalt gleichen. Ueber ist es eine

bedauerliche Erscheinung unserer Zeit, sehen zu müssen, wie
der Geist des socialen Fortschritts sich seiner humanisti-
schen Aufgabe überhebt und sich innerhalb der Pantheisten-
Lehre vom Kosmos bewegt. Man reformire doch die christ-
liche Kirche in ihrem Aeußern immerhin, in ihrem Innern
hat eine Reformation durch Luther ja bereits stattgefunden
und sie von fremden Elementen gereinigt.

Der der christlichen Kirche wahrhaft Angehörige wird hier-
nach erkennen, was er von allen Extravaganzen über die an die
Gemeinden gestellten Anforderungen in Frage der Kirchenwahl
zu halten hat, und hiernach handeln. Anfeindungen der Geist-
lichen noch besonders zu widerlegen, würde die Würde der-
selben verletzen. Wollen wir die sittliche Höhe erreichen,
welche die Welt zusammenhält, so müssen wir Hand in Hand
gehen: im Glauben wie in der Liebe, die Principien der
Christuslehre, welche den Weg zur Civilisation öffnet.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Dezbr. Vom Abgeordneten Diesebach und Ge-
nossen (Centrum) ist die nachstehende Interpellation bei dem
Hause der Abgeordneten eingereicht worden. Nach Angabe
der öffentlichen Blätter und zufolge glaubhafter Mittheilung
ist von dem Präsidenten der königlichen Regierung zu
Düsseldorf folgende Verfügung erlassen worden:

„Düsseldorf, 23. November 1873.

Da die Listen über die letzten Wahlen zum Abgeord-
netenhaus erst in einiger Zeit wieder hierher zurückgelan-
gen werden, so ersuche ich Ew. . . in die umstehende
Nachweisung gefälligst einzutragen, wie die darin namhaft
gemachten Lehrer gestimmt haben, (ob ultramontan, kle-
rical, für die Centrumpartei einerseits, oder regierungsf-
reundlich, liberal andererseits?) und in der Kolonne „Be-
merkungen“ ein Urtheil über deren gesammte Haltung in
dem gegenwärtig kirchen-politischen Kampfe abzugeben.
Nachdem dieses geschehen, und die Nachweisung gehörig
vollzogen worden, ist diese Verfügung brevi manu schleunigst
hierher zurückzusenden.“ Der Unterzeichnete erlaubt sich an
die königliche Staatsregierung die Frage zu richten: 1. Ist
vorstehende Verfügung zur Kenntniß der königlichen Staats-
regierung gelangt? 2. Welche Schritte sind von Seiten
der königlichen Staatsregierung geschehen oder in Aussicht
genommen, um gegen die in jene Verfügung enthaltene
Verflämmerung der gesetzlichen Wahlfreiheit Remedur zu
schaffen?

Berlin, 8. Dezbr. Der dem Staats-Ministerium
zur Verathung vorgelegte Entwurf einer Provinzialordnung
schleift sich genau der Eintheilung der Kreisordnung an.
Der Prüfung desselben wird die Verantwortung der Vor-
frage vorhergehen müssen, in wie weit die Provinzen in
ihrer bisherigen communalen Abgrenzung zu erhalten sein
werden. Es ist dabei unter Anderem auch die Theilung
der Provinz Preußen in eine Provinz Ostpreußen und in
eine Provinz Westpreußen angeregt worden. Dabei wird
besonders auf die Wahrnehmung Gewicht gelegt, daß die
bisherige Vereinigung doch nur eine rein äußerliche geblieben
sei und trotz ihres verhältnißmäßig langen Bestandes zur
Gründung auch nicht eines einzigen communalen Instituts
geführt habe. Die Motivirung dieser Ansicht wird in
einer besonderen Denkschrift ausgeführt werden. Aus einem
ähnlichen Grunde wird auch die Lösung der Stadt Berlin
in communaler Beziehung aus dem Provinzial-Verbande
der Provinz Brandenburg ins Auge gefaßt. — Es gilt
jetzt als wahrscheinlich, daß Fürst Bismarck am 15. d. M.
nach Berlin zurückkehren wird. — Der Justiz-Ausschuß
des Bundesraths wird heute zur Verathung des Entwurfs
des Reichspreßgesetzes schreiten.

* Die „Dstr. Ztg.“ schreibt: Was in den letzten
Tagen fast überall mit Sicherheit erwartet wurde, ist nun-
mehr eingetroffen: **Marshall Bazaine wurde am
10. Dezember vom Kriegsgerichte zu Trianon zum
Tode verurtheilt!** Das Todesurtheil gegen Bazaine
hat daher ohne Zweifel einen politischen Hintergrund von
größter Tragweite. Um die Annexion von Mex und eines

Theils von Lothringen als widerrechtlich (wenigstens in den
Augen der eigenen Nation) hinzustellen, müssen diese Er-
rungenschaft Deutschlands und die späteren Erfolge der
Deutschen Waffen in Frankreich als durch Verrath des
Marshalls Bazaine herbeigeführt bezeichnet werden und
man scheint zu diesem Zwecke in Frankreich selbst nicht vor
dem verbrecherischen Mittel des Mordes zurück.
Wir gehen gewiß nicht fehl, wenn wir behaupten, daß
dieser Mord, den man an dem Marshall Bazaine in
Frankreich zu begehen im Begriffe steht, die größte Nieder-
lage bilden würde, welche die französische Nation in den
letzten Jahren überhaupt erlitten hat. Mag man sich heute
auch in den Kreisen der französischen Bevölkerung mit dem
Glauben trösten, daß die drei mörderischen Kugeln, welche
den nächst Kopf und Brust des einstigen Obercommandanten der
Französischen Rheinarmee durchbohren sollen, die öffentliche
Meinung zum Schweigen bringen und zugleich neue
Auspicien für einen späteren siegreichen Feldzug gegen
das Deutsche Reich und für die Wiedereroberung der ver-
lorenen Provinzen eröffnen werden — der Mord der
mörderischen Schiffe auf den Marshall Bazaine wird
trotzdem das Urtheil aller gerecht Denkenden nicht über-
tönen und die Geschichte würde diesen Mord, der zum
Ruin Frankreichs und nicht zu dessen Wiedererhebung führen
muß, als einen Schandfleck der gesammten französischen
Nation verzeichnen.

* Von Seiten der ultramontanen Partei soll Erz-
bischof Ledochowski — Erzbischof bleibt er ja auch nach
seiner bevorstehenden Absetzung — in allen Wahlkreisen
seiner Diocese als Wahlcandidat für den Reichstag aufge-
stellt werden. Die Ultramontanen schlagen damit zwei
Nagel mit einer Klappe: einmal vollzieht auf diese Weise
die irregaleitete katholische Bevölkerung ein erlaubtes Ple-
bisit zu Gunsten ihres gewesenen Oberhirten, dann aber
kann der gewählte Reichstags-Abgeordnete Graf Ledochowski
wenn der Reichstag zusammentritt, aus dem Gefängniß
reclamirt werden, aus demjenigen Paradiese, nach welchem
der rebellische Erzbischof mit vollen Segeln steuert.

* Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Bulletin:
Dresden, den 10. December 1873. Im Befinden Ihrer
Majestät der Königin Elisabeth von Preußen, Allerhöchste
wache bereits vor vier Wochen an einem acuten Lungen-
fatale, der sich bis in die feinsten Luftröhrenzweigungen
erstreckt, extrant sind, ist in vergangener Nacht plötzlich eine
wesentliche Verschlimmerung aller Krankheitserscheinungen
eingetreten. — Insbesondere haben die Athemnoth und der
Husten beträchtlich zugenommen, und sind diese Symptome
so mehr Besorgniß erregend, als Ihre Majestät die
Königin schon seit Jahren an einem ausgesprochenen Herz-
fehler leiden.

Dr. Grimm, Dr. Fiedler.

Oesterreich.

Wien, 7. Dezember. Daß Kaiser Franz Joseph dem
Kaiser von Rußland einen Gegenbesuch abstatten und daß
dieser Besuch in die ersten Wochen des kommenden Jahres
fallen werde, wurde bereits vor Monaten gemeldet. Wenn
nun heute mit großer Bestimmtheit behauptet wird, der
6. Januar sei als Tag der Abreise von Wien anberaumt,
so ist dieses Datum ganz willkürlich gewählt. Wenigstens
wird mir als bestimmt versichert, daß alle Einzelheiten noch
Gegenstand des besondern Meinungsaustausches sind, der
zwischen den beiden Monarchen direct gepflogen wird.
Einem sehr guten Eindruck machte in Hofkreisen die Mit-
theilung aus Budapest, daß sich an der dort veranstalteten
Feier anlässlich des Regierungszubiläums des Kaisers
Franz Joseph auch der General-Consul des Deutschen
Reiches, Herr v. Pfiel, beteiligte, indem er sowohl dem
Festgottesdienste in der evangelischen Kirche beiwohnte, als
auch zur besondern Beglückwünschung im Oesterreichischen
Consulat erschien.

Pesth, 5. Dezbr. Am Sonntag votirte die Deut-
sche Partei unter enthusiastischen Zurufen unbegrenztes Ver-
trauen dem Ministerpräsidenten, aber schon Montags wollte
der hervorragendste Finanzmann der Partei von der An-

nahme des Finanz-Portefeuilles nichts wissen; Dienstags ließ er sich erweichen, aber stellte solche Bedingungen, die das Ministerium nicht annehmen konnte. Herr Szell entzog sich auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege seiner Verpflichtung als Politiker, sowohl Ungarn wie der Deak-Partei gegenüber. Aber neben Szell giebt es im Schooße der Deak-Partei noch mehr geeignete Persönlichkeiten für den Posten eines Finanz-Ministers; doch keiner will sich abnuken, jeder fürchtet für seine Popularität; die liberalen Deakisten sollten an dem Ministerpräsidenten Szlavon ein Beispiel nehmen; letzterer arbeitet mit Aufopferung an der Rettung der Deak-Partei, und es ist nicht seine Schuld, wenn politische Eitelkeit der Liberalen, die ihren Nimbus nicht opfern wollen, seine Bemühungen zum Scheitern bringt. So viel ist gewiß, daß nach Szlavons Rücktritt eine definitive Regierung aus dem Schooße der Deak-Partei nicht mehr gebildet werden kann, ja, daß das einzige Rettungsmittel des Parlamentarismus in Ungarn in dem Zustandekommen eines Ghygy-Ministeriums liegt, dessen Anhänger auch der Deak-Partei und dem linken Centrum eine neue Partei bilden würden.

Frankreich.

* Die neu ernannten Französischen Botschafter und Gesandten werden in den nächsten Tagen auf ihre respectiven Posten abgehen, um ihre Credition zu überreichen. — Herr von Laverney, welcher vor ungefähr drei Monaten zum ersten Secretair bei der Gesandtschaft in St. Petersburg ernannt worden ist, und während der Abwesenheit des Herrn Journier die Geschäfte der Gesandtschaft zu Rom geführt hat, wird nunmehr in nächster Zeit auf seinen Posten nach Petersburg gehen. An seiner Stelle wird Herr D. Tibon als erster Secretair sich zur Gesandtschaft nach Rom begeben.

England.

* In dem großen Auditorium der Londoner Universität, Burlington Gardens, trug Sir Samuel Baker gestern Abend seinen längst erwarteten Reisebericht vor. Der Saal war gedrängt voll; auch der Prinz von Wales und sein Bruder, der Herzog von Edinburgh, hatten sich eingefunden. Der Vorsitzende, Sir Bartle Frere, rief dem berühmten Reisenden im Namen der Gesellschaft ein herzliches Willkommen zu, welches ein lautes Echo fand, Baker begann seine Erzählung, indem er berichtete, wie er vor fünf Jahren England verließ, um mit dem Prinzen von Wales den Nil zu bereisen. Schon früher war ihm vom Rhebive ein Antrag auf Unternehmung einer Expedition ins Innere gemacht worden. Der Prinz zeigte an den traurigen Clavereivorkämlnissen ein so reges Interesse, daß der Rhebive ihm eingehende Erläuterungen machte; so kam es schließlich, daß der Prinz den nunmehrigen Vater Pascha zuredete und dieser sich zu dem Abenteuer entschloß. Der Rhebive, sagte der Vater, sei ernstlich gewillt, die Claverei auszurotten; er sei überhaupt seinen Landsleuten in der Civilisation um ein volles Jahrhundert voraus. Indessen ständen ihm große Schwierigkeiten entgegen. Er befände sich mit althergebrachten Volksitten im Kampf, und könne seine Feinde im eigenen Lande bei der großen Entfernung und der mangelnden Organisation nicht erreichen. Zwischen 10- und 15,000 Männer liegen im Innern der Clavensjagd ob. Sie betreiben kein Geschäft oder Gewerbe und zahlen keine Steuern. Gegen diese rückte Vater ins Feld. Zu ihnen standen indessen nicht nur ihre näheren Landsleute, sondern sogar seine eigenen Soldaten. Sein Stab bestand aus vier Personen, seinem Neffen Baker, Herrn Higginbotham, Dr. Gobyne und Signor Marco Polo. Die Expedition zählte im Ganzen 800 Mann. Schon beim Aufbruch erwuchsen Verzüge und Hindernisse. Die mohamedanischen Truppen lagerten in Khartum, und als Vater sie daselbst einholte, fand er, daß sie mit den Clavenshändlern Bruderschaft gemacht und die Offiziere sich hatten gewinnen lassen, die Expedition möglichst zu hintertreiben. Dennoch drang er vorwärts. Allein er kam in die Regenzeit hinein, das Land zeigte sich als ein großer Sumpf, und ein Marsch von 50 Kilometer kostete ihm 100 Mann. Um nicht nochmals seine Leute mit den Clavensjägern Freundschaft schließen zu lassen, überwinterte er nicht in Khartum, sondern schlug an der Mündung des Nilarmes ein Lager auf. Hier fielen ihm eine große Anzahl Clavenschiffe in die Hände, die nichts ahnend, den Strom hinabtrieben. Die Clavens wurden befreit, ihre Bedrücker in Ketten geschlossen. Im nächsten Jahre zog Vater mit 1200 Mann ins Feld. Vier Monate lang hielt ihn der Marsch durch Schlamm und Sumpf auf. In Gondokoro fand er sich, anstatt unter Freunden, unter geschworenen Feinden. Wie schwer es fällt, den Africanern einen Begriff von der Schändlichkeit der Claverei beizubringen, erläuterte Vater durch die Schilderung eines Befehlungsverluchs, den er mit einem eingeborenen Häuptling anstellte. Der Mann schien wirklich gerührt; aber am Schluß der Unterredung bot er zu Vater's Entsetzen ihm seinen eigenen Sohn in Tausch für einen Spaten an. Die späteren Ereignisse der Expedition dürften den meisten Zeitungslesern noch im Gedächtniß sein. Erst kam der Kampf

mit den Barro-Africanern, der in zwei Monaten zu Ende geführt wurde. Dann folgte ernsthafte Meuterei im eigenen Heere, die Vater zur Zeit durch große Geistesgegenwart vereitelte, die aber doch einige böse Früchte trug. Statt sich auf Unterredungen mit den meuterischen Offizieren einzulassen, ordnete er einen Angriff auf die Feinde in nächster Nacht an. Die Leute behielten daher zur Ausarbeitung ihrer Pläne keine Zeit. Indessen entwichen später 600 von den 1100 Mann, die er noch bei sich behielt. Nun ging Vater an das Jouragiren für sein beinahe verhungertes Heer und brachte in zwanzig Tagen genug Proviant für ein ganzes Jahr zusammen. Allein derselbe war nicht von der Stelle zu bringen. Er unternahm daher eine spezielle Expedition, um sich Kameele zu verschaffen. Sein Weg führte ihn durch Striche, die er früher als das „Africanische Paradies“ kennen gelernt hatte. Indessen die immer weiter vordringende Clavensjagd hat dieselben seitdem verwüßt und entvölkert. Mit 500 Kameelen versehen, konnte er seinen Proviant vorwärts bringen. Nun folgt die bekannte Verrätherei-Episode in Falco, der Ueberfall des Baker'schen Lagers, sein glücklicher, wenn auch schwerer Sieg und der schwierige Rückmarsch. Die wissenschaftlichen Fragen, über welche von Vater gerade Auskunft erwartet wurde, beherrschte er in dieser Rede nicht. Die Zuhörerschaft befandete dem Reisenden bei Schluß des Vortrags ihr Interesse durch lauten wiederholten Beifall und der Prinz von Wales richtete einige Worte an die Versammlung, um „seinem Freunde“, wie er Vater öfters nannte, eine besondere Anerkennung zu zollen.

— Die militärischen Operationen der Türken im südlichen Arabien haben wenn die Times recht unterrichtet ist, in noch räthselhafterer Weise aufgehört, als sie angefangen. Die Nachricht, die Türken sind in Mahedrah, kam überraschend genug, doch ließ es sich schon erklären, warum von ihrem Marsch durch Arabien nichts verlautet hatte, bis sie unerwartet bei jener Stadt auftauchten. Gestern aber kündigte die Times an: Die Türken haben Lahjebah verlassen; das Land ist von Lahjebah bis Suez von Türken geräumt. Die Strecke von Suez bis zur Straße von Bab-el-Mandeb beträgt gegen 2000 Kilometer und nach Berechnung der „Pall Mall Gazette“ müssen in den verschiedenen türkischen Stationen vorgestern noch viele Tausende von türkischen Soldaten gewesen sein. Die müßten nun mit Einem Male weggezaubert sein; denn auf natürlichem Wege läßt sich solch eine militärische Völkerwanderung in so kurzer Zeit und auf so weite Entfernung nicht ausführen.

Italien.

* Zu den Informationen, welche wir kürzlich über das Gesetz betreffend, die Einführung der Civilehe in Italien, gegeben haben, können wir noch hinzufügen, daß laut den gesetzlichen Bestimmungen jeder Priester, der vor geschlossener Civilehe das Brautpaar einsegnet, mit einer Geldstrafe von 200 bis 500 Lire resp. 2 bis 5 Monate Gefängniß bestraft werden soll. Die Brautleute selbst werden mit 100 bis 500 Lire Geldstrafe belegt, wenn sie jedoch 3 Monate nach vollzogener kirchlicher Trauung sich noch in die Civilstandsregister eintragen lassen, fällt diese Strafe weg.

* Aus Rom wird der „Gazzetta del Popolo“ geschrieben, daß die letzten Avancements in der italienischen Armee nicht zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen sind. Einige Generale, die sich in ihren Rechten verletzt fühlten, sollen um ihre Entlassung eingekommen sein. Man nennt die Namen De Sonnaz, Nunziante und Mezzacapo. Der General Medici soll darum angeflucht haben, von seiner Stellung als Flügeladjutant des Königs entbunden zu werden. Man glaubt jedoch, daß mit Ausnahme des General Nunziante die andern auf ihrem Ansuchen nicht bestehen werden.

* Es heißt, Herr Sella will die vom Minister Minghetti vorgeschlagenen Finanzmaßregeln und namentlich seinen Gesekentwurf über die Papiergeldemission und Circulation bekämpfen. Man glaubt aber, daß der neue Finanzminister den Sieg über den alten davon tragen wird, weil die Linke und das linke Centrum und ein großer Theil der Rechten für das Ministerium stimmen werden.

* Vom 11. bis zum 25. Mai künftigen Jahres wird in Florenz eine internationale Gartencultur Ausstellung und ein internationaler Botanischer Congress stattfinden. Die Anmeldungen der Aussteller müssen bis zum 31. Januar 1874 beim Ausstellungscomité in Florenz erfolgt sein. Die Botaniker welche am Congress Theil zu nehmen wünschen, haben sich betreffs eines auf ihre Person lautenden Billets an den Präsidenten der Königl. Toskanischen Gartenculturgesellschaft zu Florenz zu wenden.

Neueste Nachrichten.

Stuttgart, 10. Dezbr. Die erste Kammer gab heute einstimmig eine Erklärung ab, in welcher sie ihr Einverständnis mit der Ansicht des Ministers v. Wittmach bezüglich des Baker'schen Antrages wegen der Erweiterung der Reichscompetenz aussprach.

Wien, 10. Dezbr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde eine Erklärung der Czechischen

Abgeordneten aus Böhmen verlesen, in welcher sich dieselben über den Grund ihres Nichterscheinens im Reichstage aussprechen. Der Antrag Hohenwarts, das Schriftstück einem eigenen Ausschusse zuzuweisen, wurde der weiteren Behandlung nach Maassgabe der Geschäftsordnung überwiesen, die Entschuldigung der Czechischen Abgeordneten selbst vom Hause mit sehr großer Majorität für ungerechtfertigt erklärt und sprach in Folge dessen der Präsident gegen die gedachten Abgeordneten den Verlast ihrer Mandate aus.

Wien, 10. December. Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden zunächst die Wahlen des Präsidiums vorgenommen und das bisherige Präsidium wieder gewählt. Das Haus trat darauf in die Beratung des vom Herrenhause amendirten Gesetzes über die Hilfsanleihe ein. Nach einer lebhaften Debatte, in welcher der Justizminister die gegen die Regierung erhobenen Vorwürfe zurückwies und der Finanzminister seine im Herrenhause abgegebenen Erklärungen Betreffs der Unterstützung der Fusionen und Liquidationen wiederholte, wurde das Gesetz mit den vom Herrenhause vorgenommenen Abänderungen genehmigt. Von den Abgeordneten Fur und Genossen wurden Anträge Betreffs Aufhebung der Zeitungstempel- und der Insteratensteuer und Befestigung des Legalisirungszwanges eingebracht.

Wien, 10. December. In Deatistischen Kreisen verlaute, daß der Handelsminister sich das Portefeuille des Finanzministeriums übernehmen werde. Der „Pesti Naplo“ bemerkt hierzu, daß der Minister sich dasselbe erst nach der Debatte über das Budget übernehmen könne.

Paris, 9. December. Heute wählten die Abtheilungen ihre Präsidenten. Sechs Abtheilungen wählten republikanische, neun antirepublikanische Candidaten, während bei der letzten Wahl die Republikaner acht, die Anti-Republikaner sieben Vertreter erzielten hatten. Der Herzog Decazes ist mit den übrigen Ministern uneinig, weil er dem linken Centrum Concessionen machen will. Der „Presse“ zufolge übernimmt der Herzog von Numale am nächsten Sonnabend sein Commando in Besancon.

— 10. December. Dem Kriegsgericht über Bazaine wurden folgende Fragen von dem Präsidenten vorgelegt: 1) Ist Bazaine schuldig, am 28. October 1870 mit dem Feinde capitulirt und die Festung Metz, deren Obercommandant er war, übergeben zu haben, ohne vorher alle Vertheidigungsmittel erschöpft und Alles, was die Pflicht und die Ehre vorschreiben, gethan zu haben? 2) Ist Bazaine schuldig, im offenen Felde capitulirt zu haben? 3) Führte diese Capitulation zur Waffenstreckung der Armee? 4) Hat Bazaine vor der Antnähmung mündlicher oder schriftlicher Unterhandlungen Alles gethan, was Pflicht und Ehre gebieten? Das Kriegsgericht bejahte einstimmig sämmtliche Fragen, worauf der Präsident die Stimmen für die zu erkennende Strafe sammelte und dann das Urtheil im Sitzungssaale verkündete.

— Bazaine wird vom Kriegsgericht schuldig erklärt der Capitulation von Metz und der Feldarmee, ohne alles zu thun, was Pflicht und Ehre vorgeschrieben. Demgemäß wird er **einstimmig zum Tode und Degradation verurtheilt.**

Paris, 11. December. Nach der Urtheilserklärung unterzeichneten alle Mitglieder des Kriegsgerichts ein Gnabengesuch für Bazaine, welches dem Vernehmen nach der Herzog von Numale sofort dem Marschall-Präsidenten Mac Mahon überbrachte.

— 11. December. Die Haltung Bazaine's bei der Verlesung des Urtheils war gefaßt. Bazaine erklärte, er hege nur den Wunsch, seinen Sohn 24 Stunden bei sich zu sehen und verzichte auf Rechtsmittel. Mac Mahon wird noch heute über das Gnabengesuch betreffs Bazaine entscheiden.

— 11. December. Das kriegsgerichtliche Urtheil erkennt Bazaine auch die Mitgliedschaft der Ehrenlegion und das Recht, die Militäremedaille zu tragen, ab und verurtheilt ihn zum Ersatz der Kosten.

Trianon, 10. December. Vor Suspendirung der Sitzung sagte Bazaine: In meinem Herzen leben nur diese beiden Worte: Ehre und Vaterland! Ich habe dem Vaterlande 42 Jahre treu gebient, ohne jemals gegen diese stolze Devise zu fehlen; ich beschwöre bei Christo, daß ich Frankreich nie verrathen habe.

London, 11. December. Die Bank von England hat heute den Discount von 5 auf 4½ pCt. herabgesetzt. Madrid, 10. December. In Vegalia (Provinz Drense) drang ein Volkshaufe mit einer rothen Fahne in das Stadthaus, zerstörte die Urkunden und verjagte den Municipalrath.

— 11. December. Nach Meldungen aus San Sebastian ist Santa Cruz wieder als Vandenführer aufgetaucht und hat den Carlistenchef Iturbe gefangen genommen. Es verlautet von einem Gezecht zwischen Santa Cruz und Vizarraga; letzterer sei geschlagen. General Lopez Dominguez nahm das Commando der Belagerungsarmee in Carthagen an.

New York, 11. December. Die Fregatte „Camudagua“ geht nach Cuba ab, um den „Virginius“ zu übernehmen.

Provinzielles.

Königsberg, 11. Dezember. Das Königsberger Schwurgericht verurtheilte heute nach zweitägiger Verhandlung die Thumultuanten, die des Landfriedensbruches angeklagt waren, welche 15./16. Juni d. J. in dem Becker'schen Bernstein-Lager-Etablissement Bräuerort die Arbeiter einstellten, um höhere Arbeitslöhne (durchschnittlich 1 Thlr. pro Tag) zu erzwingen, Menschen mißhandelten, Sachen beschädigten, Häuser demolirten, Waaren vernichteten und die Gensdarmen verletzten. Eine zur Hilfe herbeigerufene Compagnie Militär aus Königsberg erst stellte die Ruhe her, nachdem eine Menge Arbeiter (Tauscher) verhaftet wurden, die auch bis 6 Monate im Untersuchungsgefängnis saßen. 30 von ihnen standen heute auf der Bank der Angeklagten, 9 wurden für nicht schuldig befunden, die Uebrigen wurden mit 3, 4, 6, 9 Monat resp. 1 Jahr Gefängnis bestraft. — Den Beschworenen waren 45 Fragen vorgelegt, an deren Beantwortung sie allein drei Stunden zu verathen hatten. Wie wenig einer der Angeklagten, der früher schon öfters bestraft und gegen den heute noch Mißvergnügensgründe angenommen, gehehrt war, ergab sich aus seiner im Gerichts-Local, in Gegenwart eines Gensdarmen gemachten Aeußerung, „abfien werde ich meine Strafe, aber hängen muß der Jude (Sternberg in Bräuerort). Der Gensdarm demnichte diese gefährliche Aeußerung sofort dem Staatsanwalt. — Unsere Albertus-Universität zählt zur Zeit 607 Studierende. — Die Polizei hat hier ein Frauenzimmer wegen Verführung junger Mädchen nach Russland verhaftet. — Von diesen Kupplerinnen wird zwischen Königsberg, Memel, Warchau, Riga, Petersburg, Moskau seit vielen Jahren ein completer Menschenhandel betrieben, der schon vor 30 Jahren zu langwierigen Untersuchungen und Schließung von Bordellen Veranlassung gab. & Elbing, den 11. December. Gestern besuchte Herr Oberpräsident v. Horn unsere Stadt. Auf seinen Wunsch versammelten sich sämtliche Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung in dem Sitzungssaale des Magistrats, wo Herr Oberpräsident nach einer freundlichen Begrüßung sich über verschiedene für das Wohl unserer Stadt äußerst wichtige Fragen aussprach. Zunächst sprach Se. Excellenz über die alte Kriegsschuld und war der Meinung, daß es die Pflicht des Staates sei, die der Stadt in so schweren Zeiten aufgebürdete Last abzunehmen. Er habe sich bei Sr. Majestät in Betreff dieser Angelegenheit mehrmals verwendet und sei ihm auch zufriedenstellende Erledigung dieser Angelegenheit zugesagt. Leider aber sei das Ministerium diesem Beschlusse nicht beigetreten, indem es erklärt, daß man auf den diesjährigen Etat nur eine jährliche Unterstützung von 25,000 Thlrn. für Königsberg gebracht habe, jedoch aber bereit sei, Elbing im künftigen Jahre eine entsprechende Unterstützung zu gewähren. Ueber die Eisenbahnanangelegenheit erklärte er, daß ihm vom Handelsminister aufgetragen sei, demselben mitzutheilen, welche Strecken für jede Provinz notwendig und wünschenswerth seien. Wonnleich ihm nun die Strecken Insterburg-Pyd und Königsberg-Warchau für das gesammte Wohl der Provinz als die wichtigeren erschienen haben, so habe er dennoch nicht unterlassen, die für die Kreise Elbing, Holland, Mohrungen und Osterode äußerst wichtige Strecke Elbing-Dierode auf's dringendste zu empfehlen. Was nun die Hafenaufrage anbelangt, so sprach Se. Excellenz sein größtes Bedauern aus, daß diese Angelegenheit, nachdem die Kaufmannschaft den Zufuß von 100,000 Thlrn. zum Bau desselben abgelehnt, gänzlich stillstehe, und es handle sich jetzt lediglich um die Frage, ob der Staat den Bau übernehmen und der Hafen damit in seine Verwaltung übergehen solle. Ihm erscheine die letztere Ansicht als die angemessenste, da ja auch die Häfen von Königsberg, Danzig und Memel, die im Anfange dieses Jahrhunderts unter drückenden Verhältnissen von der Kaufmannschaft übernommen wurden, jetzt wieder in die Verwaltung des Staats übergegangen seien. Schließlich machte Herr Oberpräsident die erfreuliche Mittheilung, daß der Bau der Chaussee Christburg-Dollstädt auf Kosten des Staates genehmigt sei unter der Bedingung, daß die betreffenden Kreise für Unterhaltung derselben Sorge tragen, und endlich theilte er noch mit, daß die von der Stadt beantragten 800 Thlr. zum Zufuß für die Befoldung der Realschullehrer vom Staate gewährt würden. Hieraus wohnt Se. Excellenz einer Magistratsitzung bei, besuchte dann in Begleitung des Herrn Oberbürgermeisters und mehrerer Magistratspersonen das Heiligegeist-Hospital, die städtische Realschule, das Gymnasium, die katholische Kirche und die neue Leichnams-Begräbniskirche und verließ am Abende wieder unsere Stadt. — Auch in diesem Jahre sind die hiesigen Kinderbewahranstalten von Ihrer Majestät der Königin-Witwe wieder reichlich beschenkt worden. — Das am vorigen Dienstag veranstaltete Extra-Concert der neuen Stadtcapelle im Saale der Bürger-Resourc, unter Leitung des königl. Sächsischen Musik-Directors Herrn Böhm, gewährte uns einen ganz besondern Genuß. Herr Böhm blies seine Zupfosaune, das Instrument, welches sonst seiner Raubheit wegen sich keines besondern Rufes erfreut, mit solcher Fertigkeit und Reinheit, daß wir nicht umhin können, ihn als einen wahren Künstler zu bezeichnen, und daß er den Ruf, der ihm voranging, mit vollem Rechte verdient. Natürlich war der Beifall, welcher ihm von einem sehr zahlreichen Publikum gespendet wurde, ein so großer, daß er sich bis zum Hervorrufe steigerte.

Danzig, 5. Dezember. Es ist zur Kenntniß der Behörden gelangt, daß der „geperzte“ Vicar Semran in Alt-Schottland ein Ehepaar aus Odra getraut haben soll. Herr Ober-Präsident v. Horn hat darauf verfügt, daß dieses Ehepaar polizeilich vorgelesen, über das Factum vernommen und darüber belehrt werden soll, daß eine von dem widersetzlich angestellten Geistlichen vollzogene Ehe der bürgerlichen Gültigkeit ermangelt. Diese Vernehmung findet am 15. d. M. vor dem hiesigen ländlichen Polizeiamte statt.

Reidenburg, 5. Dezember. Wonnleich die Cholera im hiesigen Kreise noch nicht als erloschen bezeichnet werden kann, da in einzelnen Orten noch immer Choleraerkrankungen vorkommen, so hat sie unsere Stadt — gottlob! — seit einigen Wochen ganz verlassen. Sie hat nach amtlichen Berichten bis jetzt dem hiesigen Kreise 1350 Opfer, abgefordert, der Stadt Reidenburg allein 127.

Volles. Volks-Versammlung am 11. Dezember — im Grabowsky'schen Saale. Es hatten sich wohl über 400 Personen eingefunden, von denen jedoch der größte Theil dieses Mal aus Tagelöhnern und Arbeitern bestand, denen man nur nachfragen kann, daß sie, in keiner Weise störend eingriffen, zum guten Theile auch andächtig zuhörtten, wenn auch Viele vor Schluß des Vortrages. Ein Jeder sollte dem Redner-talente des Herrn Lampe großen Beifall, obgleich ein großer Theil offenbar nicht mit den entwickelten Ansichten einverstanden war. Die Last des Abends lag wieder auf den Schultern des

Herrn Lampe, obgleich auch Herr Dr. Ziegler sein Abgichtliches that, die Anwesenden heiter zu unterhalten, was aber doch Manchem darum zu viel wurde, weil die eigene Persönlichkeith zu viel in den Vordergrund trat. Den Abend eröffnete eine wohl halbständige Beschwerde der Herren Lampe und Dr. Ziegler über den Bericht der letzten Versammlung in diesem Blatte. Der nach allen Seiten hin gemäigte Ausdruck jenes Artikels hat wohl nicht eine so heftige Erwiderung verdient; indeß manche Leute sind sehr eiglich, und da muß man das nicht so genau nehmen. Wenn genannte Herren jenem Artikel aber Unwahrheit vorwerfen, so muß an das Urtheil der damals Anwesenden appellirt werden. Darauf führte Herr Lampe aus, daß auch der Arbeiterstand seine Mängel habe, die angegedekt zu sehen, er von Anderen gehofft habe, daß diese Mängel aber nur davon herrührten, daß die höheren Stände den Arbeiter immer zurückdrängen und ihn nicht zur Darlegung seiner Besteskrast gelangen lassen. Eben darum, sei es nothwendig, daß Arbeiter in das Parlament kommen. Ein Anwesender erwiderte, daß man unter Arbeiter nicht immer diejenigen verstehen solle, welche mit den Händen arbeiten, sondern, daß auch diejenigen Arbeiter seien, welche geistig arbeiten, und daß man daher auf alle die blicken müsse, welche für Volkswohl dichten und trachten. Herr Lampe wies dieses Anführen jedoch zurück, indem er nur den körperlich Arbeitenden gelten lassen wollte. Schülke-Delisch z. B. sei nie und nimmer ein Volkstfreund gewesen, obgleich er sich als solcher gegeben und auch als ein solcher angesehen werde. — Ein gutes Theil Zeit ging darauf in inner-quicklichen persönlichen Bemerkungen, namentlich Seitens des Herrn Dr. Ziegler, verloren, so daß außer Herrn Lampe auch viele Zuhörer, von denen so Mancher doch gerne ein Wisden Skandal hören, auf Eingang zur Sache Antrag stellten. Der zweite Theil, Aufstellung eines Wahl-Comitees, wurde auf die Nachricht des Herrn Dr. Ziegler, daß in nächster Woche Seitens der liberalen Partei eine Volksversammlung einberufen werden soll, bis nach derselben ausgesetzt, so daß der Abend eigent-lich resultatlos geblieben, wenn man nicht etwa das für Etwas nehmen will, daß Herr Dr. Ziegler zu verstehen gab, er würde nicht abgeneigt sein, ein Mandat zum Reichstage zu über-nehmen. Zu erwähnen bleibt noch, daß Herr Lampe berichtete, wie die bestehenden resp. noch zu gründenden Arbeiter-Vereine dafür Sorge tragen würden, daß einem Arbeiter-Candidaten die Kosten des Berliner Aufenthalts vergütet werden würden. — Wir glauben, daß unsere Arbeiter die Sache bald über-dreißig werden wird. G. B.

In dem Kirsi ein'schen Hause auf Friedrichs-Weide wurde am 12. in der Frühe in einer verschlossenen Stube ein Brand bemerkt, welcher von den Einwohnern durch Einschlagen der Wand und des Daches und Wassergießen gelöscht wurde, ohne daß die Feuerwehr herbeigerufen werden durfte. Eine Unter-suchung der feuergefährlichen Bauart des Gebäudes ist, wie wir erfahren, bereits angeordnet.

Kirchzettel zum Sonntage, den 14. Dezember.

St. Johannes-Kirche: Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel. (Amtswoche v. Montag, d. 15. bis Sonntag, d. 21. Dezember incl. Herr Prediger Ebel.)

Evangelisch-reformirte Kirche: Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Heint. Landkirche: Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Kudat (Deutsch.) 11 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Littauisch.)

Englische Kirche: Vorm. 11 Uhr: Herr Kaplan Dr. Clarf.

Katholische Kirche: Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Deutsch.) 11 Uhr: Herr Pfarrer Schönte (Littauisch.)

Baptisten-Kapelle: Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr: Deutscher Gottesdienst. 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Schiffahrts- u. Handels-Nachrichten.

Memeler Schiffs-Liste pro 1873.

Eingekommenes Schiff: Den 11. Dezember. 1248) Deutsches Schiff Maria, Capt. Claas, von Hull, mit 3698 Str. 2 1/2 Pfd. Kohlen an Dred.

Schiffsnachrichten.

Wilhelm I. — Rose — 4.12 unweit the Start von Newyork nach Calais. Arethusa — Suroto — 6.12 ab von Pill nach Memel.

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

In Quantitäten pro Tonne von 2000 Pfd. Zollgewicht.) Königsberg 11. Dezember. [Productenbericht.] Weizen loco niedriger, hochbunter pro 2000 Pfd. 84/89 Thlr. Br., 128/89 82 1/2 Thlr. (105 bez., 127/28/89 82 1/2 Thlr. (105 1/2 bez., 85 1/2 Thlr. (108 1/2 bez., 127/28/89 und 130/89 84 1/2 Thlr. (108 bez., 129/30/89 85 1/2 Thlr. (109 bez.; bunter pro 2000 Pfd. 79/84 Thlr. Br., 127/28/89 82 1/2 Thlr. (105 bez.); rother pro 2000 Pfd. 80/85 Thlr. Br., 119/89 74 1/2 Thlr. (95 bez., 125/89 80 Thlr. (102 bez., 124/25/89 80 1/2 Thlr. (103 bez., 126/27/89 78 1/2 Thlr. (100 bez., 81 1/2 Thlr. (104 bez., 129/89 82 1/2 Thlr. (105 bez. Roggen flau und niedriger, loco inländischer pro 2000 Pfd. 60/68 Thlr. Br., 118/89 56 3/4 Thlr. (68 bez., 119/20/89 57 1/2 Thlr. (69 bez., 120/21/89 57 1/2 Thlr. (69 1/2 bez., 58 1/2 Thlr. (70 bez., 122/23/89 59 1/2 Thlr. (71 bez., 123/89 60 1/2 Thlr. (72 1/2 bez., 123/24/89 60 3/4 Thlr. (73 bez., 125/89 61 3/4 Thlr. (74 bez., 128/89 64 1/2 Thlr. (77 1/2 bez., — Russischer 118/19/89 56 1/2 Thlr. (67 1/2 bez.; loco Russischer pro 2000 Pfd. Holl. 55/64 Thlr. Br.; pro December pro 120 Pfd. Holl. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 pro 120 Pfd. Holl. 58 1/2 Thlr. Br., 57 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni 1874 pro 120 Pfd. Holl. 58 1/2 Thlr. Br., 57 1/2 Thlr. Gd. Gerste loco große pro 2000 Pfd. 52/60 Thlr. Br., 48 1/2 Thlr. (51 bez., 52 1/2 (55) bez., 53 1/2 Thlr. (56) bez., 54 1/2 Thlr. (57) bez.; kleine pro 2000 Pfd. 52/58 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. (50) bez. Hafer flau, loco pro 2000 Pfd. 42/52 Thlr. Br., 44 Thlr. (33) bez., 44 1/2 Thlr. (33 1/2) bez., 45 1/2 Thlr. (34) bez., 46 Thlr. (34 1/2) bez., 46 3/4 Thlr. (35) bez.; pro December pro 200 Pfd. — Thlr. Br., 48 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 1874 pro 200 Pfd. 47 1/2 Thlr. Br., 46 Thlr. Gd. Erbsen niedriger, loco weiße pro 2000 Pfd. 48/54 Thlr. Br., 51 1/2 Thlr. (69) bez., 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (71) bez., 53 1/2 Thlr. (72) bez.; graue pro 2000 Pfd. 48/67

Thlr. Br.; grüne pro 2000 Pfd. — Thlr. Br., 52 1/2 Thlr. (70 1/2) bez. Bohnen loco pro 2000 Pfd. 54/56 Thlr. Br., 52 1/2 Thlr. (71) bez. Wicken loco pro 2000 Pfd. 35/41 Thlr. Br., 40 Thlr. (54) bez., 40 1/2 Thlr. (54 1/2) bez. Lein-saat loco feine pro 2000 Pfd. 78/90 Thlr. Br., 80 Thlr. (84) bez.; mittel pro 2000 Pfd. 65/78 Thlr. Br.; ordinäre pro 2000 Pfd. 43/65 Thlr. Br. Haussaat flau, loco pro 200 Pfd. 75/85 Thlr. Br. Haussaat loco pro 100 Pfd. 2 1/2/3 Thlr. Br. Kleesaat loco rothe pro 200 Pfd. — Thlr. Br.; weiße pro 200 Pfd. — Thlr. Br. Chymothium loco pro 200 Pfd. 18/23 Thlr. Br. Müßel loco pro Ctr. ohne Faß 10 Thlr. Br., 9 1/2 Thlr. Gd. Leinöl loco pro Ctr. ohne Faß 12 Thlr. Br., 11 1/2 Thlr. Gd. Müßel loco pro Herbst pro Ctr. 2 1/2 Thlr. Br. Leintuchen loco pro Ctr. 3 1/2 Thlr. Br. Spiritus-Bericht: Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Falles und in Fassen von mindstens 5000 Litres, pro December, Januar und Frühjahr loco und Termine nicht gehandelt.

Die eingekammerten Zahlen zeigen die Breite in Silberproben Weizen für pro 85 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste und Weizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rundgetreide pro 80 Pfd. — Haussaat pro 72 Pfd. — Roggen an und sind nicht amtlich notirt. Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 11. December. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine unverändert, loco 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd., 20 1/2 Thlr. bez.; pro December 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd., 20 1/2 Thlr. bez.; pro December-April 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.; pro Januar 20 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 21 1/2 Thlr. Br., 20 1/2 Thlr. Gd.

Berlin, den 12. Dezember. Amsterdam, 250 fl. 2 Monate 140 1/2 London, 1 Lfr. 3 Monate 201 1/2 Belgische Plätze, 300 Frs. 2 Mona. 79 1/2 Paris, 300 Frs. 10 Tage 80 1/2 Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen 90 1/2 do. 100 S.-R. 3 Monate 89 1/2 Russ. Noten 81 1/2 Russ. Prämien-Anleihe von 1864 134 1/2 Russ. Prämien-Anleihe von 1866 133 1/2 4% Preuss. Pfandbriefe 92 1/2 Roggen pro December 63 1/2 Hafer pro December 54 Loco Spiritus 21. 10 Sgt.

Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 12. Decbr., Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr. Det. Barom. Temper. Wind. Allgem. Himmelsanfsicht. Memel 339,6 2,8 N. stark trübe. Helsingfors 338,6 -4,0 N. mäßig heiter. Petersburg 335,0 -3,1 N. mäßig bedeckt, Schnee. Stochholm 341,9 -1,4 N.W. mäßig wenig bewölkt. Rensburg 342,3 3,3 N.W. schw. heiter. Königsberg 340,2 2,8 N.W. stark bedeckt, Nebel. Danzig 341,0 2,5 — — — Pilsbus 341,0 2,5 N.D. stark heiter. Gostlin 341,9 0,4 N.D. f. schw. heiter. Stettin 342,4 4,8 N. schwach bedeckt. Helber — — — — — Berlin 341,6 3,5 W. schwach trübe, feiner Regen. Köln 342,0 1,6 W. mäßig dichter Nebel. Paris — — — — —

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Heute Morgens 6 Uhr wurden durch die Geburt einer Tochter erfreut Memel, den 12. December 1873. G. Hahn und Frau.

Orpheum.

Sonnabend, den 13. d. Mts. Ball. Um recht zahlreichen Besuch bittet A. Liedtke.

Gieding's Restauration.

Täglich Concert und Gesangsvorträge von der beliebten Sänger-Gesellschaft Ludwig aus Böhmen. J. L. Gieding.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 14. Dezember. „Auf eigenen Füßen“ Posse mit Gesang in 4 Akten und 6 Bildern von Pohl und S. Müller. Der Werth obiger Posse ist genügend bekannt, und erlaube mir, da die Besetzung eine ausgezeichnete ist, zu zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen. H. Lincke.

Sonntag, den 14. Dezember.

Nachmittags 5 Uhr. Generalversammlung.

Zum Vortrag kommen: Die Wahl eines Mitgliedes zum Schützenrath. Antrag mehrerer Mitglieder, eine Remuneration betreffend. Antrag des Schützenrathes das Gehalt des Schützenboten zu erhöhen. Antrag des Vorstandes, die Erbauung des Zaunes an der nördlichen Grenze des Gartens. Der Vorstand des Schützenlitbe.

Handwerker-Verein.

Montag, den 15. Decbr., Abends präcise 8 Uhr, im Schützenhause

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1) Vorstandsergänzungswahl. Vorber: Vortrag über „Amerikanische Zustände“, Bericht eines heimgekehrten alten Bekannten. — Damen haben zum Vortrage Zutritt. Der Vorstand.

Avertissement.

Schon mehrfach und zu verschiedenen Zwecken hat sich ein Zusammenstreiten und gemeinschaftliches Wirken der hiesigen Herren

Colonial- u. Materialwaarenhändler als unabweisbar herausgestellt, und ist auch stets von den erwünschten Erfolgen begleitet gewesen; es läßt sich daraus wohl mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß es gewiß nicht zwecklos noch unvortheilhaft wäre, eine stete engere Verbindung der Herren dieser Branche anzubahnen, und zu dem Zwecke fordern wir **sämmtliche Herren Material- und Colonial-Waarenhändler** von dem Kleinsten bis zum Größten, sowohl der Stadt als auch der Vorstädte auf, sich behufs einer Besprechung hierüber

Sonntag, den 14. d. Mts.,
6 Uhr Abends,

im Saale des Herrn **Fischer** (König'schen Hause) einzufinden.

Mehrere Materialwaarenhändler.

Weihnachtsbescherung für die ärmsten Kinder der städtischen Elementarschulen.

Bei dem herannahenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir, den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner unserer Stadt auf die Bescherung, welche auch in diesem Jahre mit Genehmigung der vorzulegenden Behörde den fleißigsten Söhnen und Töchtern der ärmsten Leute in den städtischen Elementarschulen durch die betreffenden Herren Lehrer bereitet werden soll, mit der ergebensten Bitte zu richten, diese Schulfeierlichkeit durch die Spendung kleiner Gaben gütigst zu unterstützen. Es soll dadurch der Zweck erreicht werden, die armen Kinder nicht nur an einem mehr geregelten Schulbesuch zu gewöhnen, sondern ihnen auch durch die Hand ihrer Lehrer eine Aufmunterung zu fortgesetztem Fleiße zu Theil werden zu lassen. Abgelegte Kleidungsstücke, Schulbedürfnisse, Spielsachen oder Geldbeträge, über deren Verwendung öffentlich Rechenschaft abgelegt werden wird, bitte ich, zur Vertheilung an die genannten Schulen mir freundlichst anvertrauen zu wollen.

Der Schulspectator Dr. **Heinrici.**

Holzverschiffungen nach Bremen.

Ein Bremer Haus wünscht eine leistungsfähige Memeler Holz-Exporthandlung in Bremen als Agent zu vertreten. Beste Referenzen. Briefe zu richten unter **B. W. F.** an die Annoncen-Expedition von **E. Schlotte** in Bremen.



Nach Hendekrug u. Tilsit

expedire Frachtfuhren heute Abend von hier.
Robert Hirsch,
Friedrichsmarkt Nr. 8.

Heute Sonnabend Abend
Delikate Leberwurst.
„Bundeshalle“.

Einen Rehbock

empfehlen **J. Preuss,** Marktstraße.

Delikate Kinderfleck

bei **Hahn.**

Berliner & Offenbacher Lederwaaren,

als: **Portemonnaies, Schreibmappen** mit und ohne Einrichtung, **Photographie-Albuns, Brieftaschen, Notennappen, Cigarrentaschen etc.**

Ferner zum **Feste:**

Papeterien,
Tuschkästen,
Reisszeuge,
Bilderbogen, ordinäre und feine,

Colorirbücher,
Federmesser,
Gold- und Silberpapier,
Bleifeder-Etuis,
Federkasten,

Briefmarken-Albuns,
Schultaschen,
Schreibzeuge,
Poesie-Bücher,
Taschen-Bleistifte

sowie **sämmtliche Schreib- und Zeichen-Materialien, Cotillon-Gegenstände** empfing in grösster Auswahl und empfiehlt zu billigsten Preisen

Ed. Schnee.

Der Ausverkauf

von **Hofenträgern, Gummischuhen, Stearin-Lichten, Cognac's, Rum und Arac** wird nach wie vor fortgesetzt.

Julius von Niemierski,
Eibauer-Strasse Nr. 20.

Grote'sche Ausgaben.

Ramberg, Goethe's Hermann u. Dorothea.

Mit 8 Photographien und vielen Holzschnitten. Folio. Eleg. geb. 22 Thlr. 20 Sgr. — Die Bilder sind auch einzeln in grossem Format à 9 Thlr. und à 5 Thlr. zu haben.

Ramberg, Vossen's Luise.

Blatt 1 und 2, gross Format, à 9 Thlr.

Shakespeare-Gallerie v. Piloty u. A. eleg.

in Mappe 27 1/2 Thlr. — Die Bilder sind auch einzeln in grossem Format à 8 Thlr. zu haben.

Feinste Engl. Matjes-Seringe
H. Lundgreen.

Feinsten

Astrachaner Perl-Caviar

in beliebiger Packung von 1 Pfd. ab, wie auch ausgewogen, in jeder Qualität empfiehlt

O. H. Engel.

Hajenfelle

werden zum höchsten Preise gekauft Louisenstraße No. 3 am Hutladen und Löpferstraße No. 4 im Hintergebäude bei **J. Meßin.**

Meinen werthen Gönnern zur Nachricht, daß der **echte Potsdamer Balsam** für Kopfschmerz u. Gichtreizen angekommen ist und empfehle denselben in Originalflaschen. Achtungsvoll **Goldberg.**

Sophas, Schlafsophas u. Chaiselongs

in großer Auswahl zu haben bei **H. Schöler,** Hospitalstraße No. 20.



Zu Baugsvorallen steht eine gute Kuh, welche in den nächsten Tagen zukommt, zum Verkauf.

Leiding, Kämmerer.

Waschinen-Rohlen

mit und ohne Anfuhr empfiehlt **H. Lundgreen.**

Zu Weihnachten empfehle Negligéjacketen, Schürzen in

Noiree, Leinen gries und weiß, gestricke Fanchons und Schleier, gestricke u. gehakte Handschuhe, Shawls, Seelenwärmer, ferner Kinderhütchen u. Püchel, Jäckchen, Schuhchen u. v. a. Handarbeiten. **Joh. Parbst,** Schlemmerstr. 14.

Billig! Billig!

Immortellen-Kränze mit Trauerschleifen für 5 Sgr. **Bouquets** von 1 Sgr. 6 Pf. an empfiehlt **Kadytehn,** Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Ein Wirtel in „Kingsstrasse“ Nr. 13-14. Friedrichsmarkt Nr. 13-14.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann sofort in mein Geschäft als Lehrling eintreten.

M. Adomeit.

Eine ordentliche Aufwartefrau wird gleich gebraucht Gartenstraße Nr. 4.

Ein anständiges Mädchen, welches in der Schneiderei geübt ist und in der Wirtschaft behilflich sein will, sucht eine Stelle. Offerten sind unter Chiffre M. A. in der Exped. dieses Blattes abzugeben.

Eine Kellnerin kann sich melden in der „Germania-Halle“.

Den 12. d. M. sind mir aus dem Hause Eibauerstraße Nr. 27, oben, 1 neuilberner Vorlegelöffel und 2 Eßlöffel gestohlen, vor Ankauf wird gewarnt. Wer den Thäter ermittelt, erhält eine angemessene Belohnung.

Sonntag, den 7. d. ist mir aus dem Stalle 1 Wascheffel und 1 Theesessel gestohlen worden. Wer mir den Dieb namhaft machen kann, erhält eine angemessene Belohnung. Vor dem Ankauf wird gewarnt.

S. Ackermann, Friedrichsmarkt 3.

Der Funder eines am letzten Dienstag Abend verloren gegangenen braunen Manteltragens wird gebeten, selbigen gegen „Ein Thaler Belohnung“ abzugeben kleine Sandstraße 7.

Bekanntmachung.

Freitag, den 19. Dezember c.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr,

soll in der Wohnung des Deconomen Albert Hansen in Sandweh

1 Instrument (Flügel)

durch unsern Auctions-Commissarius meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Memel, den 8. Dezember 1873.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 9. Dezember 1873.

Tableau

der Wahlbezirke der Stadt Memel für die Reichstagswahl.

I. Wahlbezirk enthält die Baderstr., Barbierstr., Brauerstr., Brüderstr., Contre-Escarpe, Festungsstr., Fleischbänkenstr., Friedrichsmarkt, Friedrichs-Nebde, Gartenstr., Grabenstr., Hohe Straße, Jungferstr., Kirchhoffstr., Magazinstr., Mühlenbammlerstr., Mühlenstr., neue Straße, Schlächterstr., Steintorstr., Todtenstr., vordere Wallstr., hintere Wallstr., Weidenbammlerstr., Weidenbammlerstr. Wahllokal: Höhere Töchterschule. Wahlvorsteher: Oberbürgermeister Krüger. Stellvertreter: Mendant Scotland.

II. Wahlbezirk enthält den Aschhof, Bäckerstr., Fischerstr., Friedrich-Wilhelmstr., Fuhrmannstr., Gut (Silber), Johannisstr., Junferstr., Kirchenstr., Kehrweiederstr., Marktstr., neuer Markt, Schuhstr., Theaterstr., Thomastr., Wasserstr. Wahllokal: Gymnasium. Wahlvorsteher: Stadtrath W. Richter. Stellvertreter: Stadtverordneten-Vorsteher Zacher.

III. Wahlbezirk enthält die Alexanderstr., Familienhäuser auf dem Hofgarten, Gasanstalt, grüne Straße, Hospitalstr., Kirchhof (städtischer), Lazarettstr., Eibauerstr., Louisenhof, Parkstr., Hofgartenstr., große Sandstr., kleine Sandstr., Schlachthofstr., alte Sörgestr., Lumpplaz, Werkstr., hintere Werkstr., verlängerte Werkstr., Werkquerstr., Ziegelei (Wolff und an der Danze.) Wahllokal: Schützenaal. Wahlvorsteher: Stadtrath Sternberg. Stellvertreter: Stadtrath Nuttray.

IV. Wahlbezirk enthält die Börsenstr., kleine Börsenstr., breite Straße, Ferdinandsstr., Higelstr., Lavendelstr., Louisenstr., neuer Park, Polangenstr., Prebigerstr., Quellstr., Löpferstr. Wahllokal: Stadtverordneten-saal. Wahlvorsteher: Stadtrath Fünfstück. Stellvertreter: Oberlehrer Dr. Schmidt.

V. Wahlbezirk enthält die Unterstr., Baakenstr., Baakenquerstr., Ballaststr., Ferdinandsplatz, 2 und 3, Fischerstr., Haffstr., Holzstr., Gut (Rorder-), Kettenstr., Kreuzstr., Looftenstr., Looftenquerstr., Paradiesstr., Reischlägerstr., Rippenstr., Rollenstr., Sattlerstr., Schlemmerstr., Seilerstr., Speicherstr., Stauerstr., Tischlerstr., Wittwenstr., Ziegelei. Wahllokal: Ferdinandsplatzschule. Wahlvorsteher: Stadtrath Szameitn. Stellvertreter: Stadtrath Lund.

VI. Wahlbezirk enthält die Carlstr., Familienhäuser am Eibauerthor, Fuchsstr., Jägerstr., Kirchhof (Bittner), Königswaldchen, Sandholle, Sandweh, Schwandenstr., Swianenstr., Waisenhof, Wiesenstr., Ziegelei (Feinholz.) Wahllokal: Arbeitshaus. Wahlvorsteher: Stadtrath Müller. Stellvertreter: Secretair Holder-Egger. Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 292. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 13. Dezember 1873.

** Landtagsverhandlungen.

16. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. Dec

Die Sitzung wird um 11 Uhr 20 Minuten eröffnet. Am Ministerische Vice-Präsident Camphausen und Cultusminister Dr. Falk. Die Tribünen sind dicht besetzt.

I. Gegenstand der Tagesordnung: III. Berathung über den Antrag Bernards, betr. die Aufhebung der Kalender- und Zeitungsteuer. Da sich Niemand zum Wort meldet, so schreitet man zur Abstimmung. Der Antrag wird in dritter Lesung mit großer Majorität angenommen.

II. Antrag des Abg. Schröder, betr. die Gewährung von Diäten und Reisekosten für die Reichstagsabgeordneten. — Hierzu hat der Abg. Lasker einen Antrag auf Uebergang zur motivirten Tagesordnung eingebracht.

Schröder (Lippstadt): Da der Reichstag sich bereits zwei Mal mit dem Antrage beschäftigt, so könne das Haus der Abgeordneten sich kurz fassen, da der Inhalt genügend bekannt sei. Es käme nur auf die Form der Verhandlung an. Redner weist auf das analoge Vorgehen der süddeutschen Kammern in der Diätenangelegenheit hin und erinnert daran, daß der heftigste Vertheidiger der Diätenlosigkeit, der Reichskanzler, am 30. März 1867 selbst eine Perspective auf Gewährung von Diäten eröffnet habe, indem er erklärte, die Regierung wolle Diätenlosigkeit nur so lange, bis sich gezeigt hätte, welche Mißstände aus derselben erwachsen. Redner verbreitet sich nun über diese Mißstände und die „den deutschen Volksrechten angehängten Corrective“, bis er vom Präsidenten, zur Sache zu kommen, aufgefordert wird, worauf er nach einigen kurzen Bemerkungen seine Rede schließt.

Abg. Lasker wünscht der Diätenfrage eine gründlichere Besprechung, als sie vom Herrn Vorredner erfahren habe. Diese gehöre jedoch in den Reichstag, nicht hierher. Weder werde das Preussische Ministerium durch eine Resolution des Abgeordnetenhauses obligirt, noch der Reichskanzler umgestimmt. Er halte das Vorgehen der Einzelregierungen in Sachen, wo es sich um eine Kompetenzerweiterung des Reiches handle, für äußerst wünschenswert, nicht so in dieser Sache. Eine Besprechung der Diätenfrage im Landtage scheine ihm der Anarchie der Verhandlungen Thür und Thor zu öffnen. Er bitte daher, daß diese Angelegenheit da erledigt werde, wo sie verhandelt werden müsse, und wo sie ja so gut aufgehoben sei. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Windthorst (Meppen): Wir wollen mit dem Antrage der Preussischen Regierung nur sagen, daß wir die Zahlung der Diäten und Reisekosten für notwendig halten; da erhebliche Bruchtheile der Bevölkerung bei Nichtgewährung von Diäten vom Reichstage ausgeschlossen werden; daß der Antrag gerade jetzt eingebracht worden, ist durch das Bedürfnis der bevorstehenden Wahl herbeigeführt.

Abg. Dr. Birchow. Schon bei meinem Aufstehen höre ich rufen: „Setzt kommt der Syllabus daran.“ (Große Heiterkeit.) Ich habe große Scrupel gefunden mich für den Antrag auszusprechen. Wir können dann an Ihrer Seite (zum Centrum) gehen, wenn wir factisch übereinstimmen, aber Ihrer Taktik folgen wir nicht. Redner findet es gut, daß man den Reichskanzler daran mahne, daß er auch dem Preussischen Landtage gegenüber verantwortlich sei. Das Verhältniß desselben zum Reichstage ändere an dieser Verantwortlichkeit nichts. Er und seine Partei würden für den Antrag stimmen. Es hat sich Niemand weiter zum Worte gemeldet.

Abg. Schröder (Lippstadt) als Antragsteller: Man habe die Verpflichtung, dem Herrn Ministerpräsidenten auszusprechen, wie der Preussische Landtag über die Frage denkt. Redner wendet sich gegen die Auslassungen des Abg. Lasker, der das Nichtig zwischen sich und seiner Partei zerhackt habe. Man habe bemerkt, daß seine Politik in letzter Zeit durch zu viel Opportunität die Farbe verändert habe. Schließlich bittet Redner den Abg. Birchow, doch nicht stets dasselbe zu wiederholen. Seine Anschauung in Betreff der „Taktik“ sei bereits genügend bekannt. Es wird über den Antrag Lasker's namentlich abgestimmt. Derselbe wird mit 219 gegen 169 Stimmen angenommen.

III. Gegenstand der Tages-Ordnung: Antrag des Abg. Reichensperger und Genossen: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: an die Königl. Staatsregierung die Erklärung gelangen zu lassen, daß der seit dem Jahre 1871 zerstörte kirchliche Friede des Landes nach den ersten Erfahrungen der Gegenwart nicht durch Verfolgung der Bahnen, welche mit den neuesten, das Kirchenwesen betreffenden Gesetzgebungs- und Verwaltungs-Akten betreten worden sind, sondern nur durch die Rückkehr zu den in langjähriger Bergangenheit bewährten Grundsätzen zu erreichen ist.“

Abg. Dr. Reichensperger glaubt sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß er in den Hauptmomenten seines Antrags auf die Zustimmung des hohen Hauses rechnen könne. Es handle sich um eine Staatsfrage im eminentesten Sinne des Wortes. Die Geschichte habe gelehrt, daß alle Schmach und Erniedrigungen Deutschlands aus dem bis zur Wuth gesteigerten confessionellen Bewußtsein entspringen. Dies habe Preußen schon früh erkannt und den Frieden zwischen den Confessionen auf jede Weise zu besiegeln gesucht. Die Früchte dieser Toleranz hätten sich erst jetzt wieder im Feldzuge 1870 gezeigt. Da wären z. B. an Liebesgaben in der Rheinprovinz auf den Kopf je 15 gekommen, während in der Provinz Brandenburg vom Kopfe nur 2, in der Provinz Preußen vom Kopfe ja sogar nur 1 gezahlt worden sei. Und für diese Aufopferung werde den Katholiken der Vorwurf der Reichsfeindlichkeit entgegengeschleudert (Unruhe). Die Thronrede lege der Regelung der Kompetenzstreitigkeiten zwischen Staat und Kirche große Bedeutsamkeit zu; er lege diesem Punkt ebenfalls großes Gewicht bei, nur sei er überzeugt, daß die Regelung nicht durch die eine Verfassungsänderung involvirenden Maigesetze geschehen könne. Diese Verfassungsänderung sei sogar in seinen Augen damals unzulässig gewesen und deshalb seien für ihn die Maigesetze auch heut noch null und nichtig (lebhafter Widerspruch). Die Motivirung der Maigesetze durch die Thronrede begrüße er mit Freuden, denn sie lege die Möglichkeit einer Gefährdung des religiösen Lebens voraus. Die Ungeheuerlichkeit aber liege für ihn darin, daß die weltlichen Behörden sich zu alleinigen Richtern darüber machen, was religiöses Leben sei. Der Beginn der Feindseligkeiten gegen die Kirche datire aus dem Jahre 1870. In der Wahlagitation dieses Jahres habe der Reichskanzler eine Kriegserklärung und Mobilmachung gesehen, obgleich, wie er hiermit constatire, die Wahlagitation damals zu Gunsten der Regierung gegen die pseudoliberalen Aggressionen stattgefunden habe. Wie sehr damals die Katholiken zu der Regierung gestanden hätten, beweiße auch das Vorgehen der patriotischen Partei in Baiern, an der die Frage hing, ob Baiern gegen Frankreich zu Preußen halten wolle. Damals sei der Entschluß der Partei hauptsächlich durch seine Bemühung erfolgt. (Heiterkeit.) Den Einwurf, daß es den Katholiken nicht Ernst sei, da ein Herrscher aus einem protestantischen Hause die Kaiserkrone trage, müsse er zurückweisen. Er, Redner, erinnere nur daran, daß zu fällig er derjenige gewesen sei, der in der Sitzung des Reichstages vom 24. November 1870 zuerst die Hoffnung ausgesprochen habe, daß das Deutsche Reich unter den Hohenzollern wieder ausgerichtet werde. Auch den Vorwurf müsse er zurückweisen, daß die sogenannte ultramontane Partei nur stets für ihre Special-Interessen handle. Man solle sich doch daran erinnern, wie sie mit den liberalen Parteien zusammen die Hintenanfügung der Juden im Staatsdienste zurückgewiesen, wie sie das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses vertreten habe. Ferner müsse er sich gegen die Ansicht wenden, daß es für die Katholiken keine wahre Freiheit geben könne, daran hindere ihr Syllabus. Diese Gewissensscrupel möchte man doch den Katholiken selbst überlassen. Die ministerielle Action gegen die Katholiken hätte begonnen mit einem Erlaß des Herrn v. Mühlner über den obligatorischen Religionsunterricht; es sei die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Unterrichtsministerium gefolgt, dann das den Rangelparagrafen betreffende Gesetz, ferner der Ausschluß der Schulküsterinnen und Schulbrüder vom Unterricht, das Schulaufsichtsgesetz vom Juli 1872, das Jesuitengesetz, dann die Suspension des Feldpropstes im September 1872 und endlich die Krönung des Ganzen durch die Maigesetze. Es sei bedauerlich, daß er hier die Möglichkeit eines Widerstands gegen die Staatsgewalt in Betracht ziehen müsse; aber es gäbe Fälle, wo dieser geboten sei. Redner belegt dies mit Aussprüchen Etahls, des Oberprediger Hofmann und Reinkens. Der durch die Maigesetze geschaffene Zustand könne nur zur Vernichtung alles Bestehenden führen; wenn nicht mehr das Licht des Glaubens leuchte, bleibe nur noch die Fasel des Petroleums übrig. Er hoffe daher, daß man die drohende Gefahr erkenne und noch zu rechter Zeit umkehren werde. (Lebhafter Beifall im linken Centrum, Zischen links.)

Cultusminister Dr. Falk: Ich werde Herrn Reichensperger nicht in jeder einzelnen Ausführung folgen. Ich würde in dieselbe Gefahr gerathen, in die er, wie mir scheint, dabei gefallen ist, nämlich die Rede zu wiederholen, die ich vor einem Jahre oder vor 8 und 9 Monaten hier gehalten habe. Herr Reichensperger giebt als das Motiv seines Antrags in dem Antrag selbst die ersten Erfahrungen der Gegenwart an, und er hat dieselben nach seiner Weise characterisirt. Wer unter uns möchte wohl sein, der nicht diese ersten Erfahrungen sähe. Es wird aber immer darauf ankommen, für diese ersten Erfahrungen den richti-

gen Standpunkt der Beurtheilung zu finden, und je nachdem der Standpunkt verschieden ist, wird man auch diese ersten Erfahrungen beurtheilen. Wenn ich mich nun dabei auf den Standpunkt der Staatsregierung stelle, so sehe ich zunächst, daß die Bischöfe Preußens sich verbündet haben, das Gesetz des Staates, dem sie angehören, das Gesetz des Staates, der für die Meisten unter ihnen das Vaterland ist, geringer zu achten, als den Willen eines Mannes außerhalb des Vaterlandes. (Bravo und Zischen.) Sie zischen und Sie lachen. Wollen Sie erst an einige Momente erinnert werden, die beweisen, daß dem so ist? Ist Ihnen aus dem Gedächtniß gekommen die Haltung der Bischöfe; ist Ihnen aus dem Gedächtniß gekommen, welches Lob dieser Haltung der Bischöfe in der letzten Encyclica ertheilt worden ist? Sollten Sie nicht so gut wie ich wissen, daß bei der letzten Fuldaer Zusammenkunft eine überaus wichtige Frage verhandelt worden ist, über die nach Rom berichtet ist, damit dort entschieden werde. Ich will hervorheben, daß ein großer Theil oder wenigstens ein Theil der Bischöfe für die mildere Behandlung der Frage sei. Es war die Frage, ob nach Aenderung der Preussischen Verfassung ein Katholik dieselbe noch beschwören könne. Fassen Sie diese Thatsachen zusammen und bezweifeln Sie dann noch im Ernst, daß diese Abhängigkeit der Bischöfe von Rom noch besteht? (Bewegung.) Die Bischöfe haben das Wort, das sie aussprechen, diese Staatsgesetze zu mißachten, wie ich anerkennen muß, redlich gehalten; sie haben es nicht bloß mit Worten wiederholt, sondern durch Thaten bestätigt. Sie haben das gethan einer Regierung gegenüber, die ihnen auf das jovialste (Gelächter) entgegengekommen ist. Ich habe immer noch Hoffnung gehabt, daß die Bischöfe aus Rücksicht auf das Land, aus Mitleid mit ihren Diöcesanen doch noch eine freundlichere Haltung annehmen würden. Und von diesem Standpunkte aus ging meine erste Entscheidung. Doch sie sind nicht beim passiven Widerstand geblieben; sie haben bereits activen Widerstand geleistet. Es ist activer Widerstand den ersten Mahnungen der Staatsregierung gegenüber die Gesetze zu mißachten. Sie haben es sich nicht nahe gehen lassen, daß die bürgerlichen Verhältnisse ihrer Diöcesanen in die ärgste Verwirrung gerathen sind. Da ist man genöthigt, zu den allerernstesten Mitteln zu schreiten, zu der Aufforderung an einen Bischof, sein Amt niederzulegen, und mit Hilfe der beiden Häuser durch das Gesetz diesen Rückzug zu veranlassen. Wir sehen einen Clerus, der abhängig von den Willen der Bischöfe die Aufregung in die weitesten Kreise hinausträgt. Wir haben weiter die Gefahr, daß ein Theil der Katholiken es über sich nimmt, die daraus entstehenden Nachteile auf sich zu nehmen. Diesen ersten Gefahren gegenüber stellt Herr Reichensperger die Forderung, einen anderen Weg zu gehen, die Gesetze aufzuheben. Es wird uns vorgehalten, daß durch diese Gesetze das Christenthum auf's Schwerste getränkt wird. Das Gewissen gestatte es nicht, solche Gesetze zu befolgen. Demgegenüber muß ich mir vergegenwärtigen, daß die Bestimmungen, gegen die die Bischöfe seilen, früher bestanden haben, daß sie im Süden Deutschlands, in Elsaß-Lothringen noch bestehen, daß ein Bischof in Oldenburg thut, was er nach seinem Gewissen in Preußen nicht thun darf (hört! hört!) Lächelt sich das mit dem Gewissen vereinen, wenn der erwähnte Bischof auf die mahnvolle, durch das Gesetz gebotene Aufforderung der Regierung, das Amt niederzulegen, in höhrender Selbstüberhebung sich selbst glorificirt. Ein Bischof, dem Strafen auferlegt sind, und noch andere erwarten, schließt mit einem Bruder einen Vertrag, durch den er ihm sein Mobilar überträgt, sich aber den Mißbrauch vorbehält (großes Gelächter.) Es ist der Bischof Martin von Paderborn. Wenn ich das Alles bedenke, so muß ich sagen, wir haben mit einer mißleiteten Bevölkerung zu thun, die, wie ich hoffe allmählig zur Einsicht kommen wird. Der Widerstand gegen die Gesetzgebung läßt uns nicht im Unklaren darüber, was wir groß gezogen haben. Und nun stellt man uns die Aufforderung zu jenem Zustand zurückzuführen. Die Staatsregierung glaubt im Gegentheil die Pflicht zu haben, wenn die jetzigen Mittel nicht hinreichen den Frieden herzustellen, mit Ihrer Zustimmung neue zu beschaffen. Die Regierung ist aber davon durchdrungen, daß ein oder der andere Gesetzes-Paragraph nichts macht, sondern nur eine gleichmäßig in derselben Richtung fortschreitende Bewegung. Ich bin vollständig überzeugt, keine andere preussische Regierung würde anders gehandelt haben, als wir. (sehr wahr!) Wir sind in einen harten Kampf eingetreten, wir müssen mit den kräftigsten Maßnahmen unsere Ansicht geltend machen. Einem solchen Zustand gegenüber sollte die Regierung den Beschluß fassen umzukehren? Das hieße Frieden schließen um den Preis der Souverainität des preussischen Staates. Man fragt: Was wird, wenn der Erzbischof Ledochowsty nicht entfernt

wird? Wir haben immer gesagt, die vorgelegten Gesetze betreffen nur einen Zweig derjenigen Gegenstände, auf welchen die Abgrenzung des Gebietes zwischen Staat und Kirche vorgenommen werden soll. Die Regierung ist der Meinung, daß die Gesetze noch nicht genügen. Die Kirche soll nicht vom Staate getrennt werden. Beide Factoren müssen neben einander wirken. Sie ist deshalb auf das ernsteste beschäftigt, Vorlagen vorzubereiten und die vorbereiteten zum Abschluß zu bringen. Von der Majorität dieses und des andern Hauses erwarten wir Unterstützung, wenn wir unsere Aufgabe lösen sollen.

Abg. Windthorst (Meppen) tritt dem Cultusminister in längerer Ausführung entgegen. Sie hätten in der loyalsten Weise, diese Gesetze, welche ihr Gewissen bedrohten, abzuschaffen, und das sei erlaubt. Sie würden nicht aufhören zu bitten. Thut man es nicht, so würden sie auf den passiven Widerstand gegen die Gesetze beharren, wie es die ersten Christen gethan hätten. — Nach einigen Bemerkungen des Abg. Dr. Löwe wird der beantragte Schluß unterstützt und angenommen. — Es kommt der Antrag der Abg. Dr. Virchow und Rickerz zur namentlichen Abstimmung. Derselbe lautet: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, in der Erwartung, daß die königliche Staatsregierung den bestehenden Gesetzen Achtung verschaffen und den Erlaß der zur Ordnung der kirchlichen Zustände unentbehrlichen Gesetze herbeiführen wird, — geht das Haus der Abgeordneten über den Antrag der Abgeordneten Reichensperger und Genossen zur Tagesordnung über. — Es werden 383 Stimmen abgegeben. Mit ja für den Antrag stimmen 288, mit nein gegen den Antrag 95. Während das Resultat der Abstimmung ermittelt wurde, erhält das Wort Cultusminister Dr. Falk. Er sei nicht in der Lage, Gesetze, wie sie Herr Windthorst wünsche, dem Hause vorlegen zu können. Dagegen habe er heute die Ehre, in die Hände des hohen Präsidiums dieses Hauses einen Gesekentwurf über die Civilregister des Personenstandes u. die obligatorische Civilehe niederlegen zu können. (Beifälliges Bravo.) Es sei der Staatsregierung schwer geworden, diesen Entwurf vorzulegen, nur durch die einstimmigen Bitten des gesammten Ministeriums sei er ermöglicht worden. Bei Abfassung des Gesekentwurfs habe man mehr praktische als theoretische Momente zu berücksichtigen gehabt. Nach Lage der Verhältnisse sei es ein Erforderniß der Parität gewesen, die obligatorische Civilehe auf Katholiken und Protestanten auszudehnen. Er hoffe, daß die Vorlage dazu beitragen werde, den gestörten confessionellen Frieden wiederherzustellen. (Beifälliger Beifall.)

Der Präsident geht zum vierten Gegenstand der Tagesordnung über, dem Antrag Mallinckrodt auf Aufhebung der Maigesetze. Er theilt mit, daß der Antragsteller Mallinckrodt durch Unwohlsein verhindert ist und giebt, da der Antrag auf Vertagung abgelehnt wird, dem Abg. v. Schorlemer-Alst das Wort zur Begründung des Antrags.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Meine Herren, Sie haben gewiß gehofft, da der Antragsteller nicht anwesend ist, heut noch schnell diese Sache abzufertigen und deswegen den Antrag auf Vertagung abgelehnt. Ich will Ihnen jedoch diese Freude verderben und ziehe im Namen des Antragstellers und der übrigen unterzeichneten Herren den Antrag zurück. (Große Heiterkeit.)

Nächste Sitzung Donnerstag, den 11., Mittags 1 Uhr. Tagesordnung: 1. Interpellation des Abg. Niesenbach, betreffend die Wahlfreiheit der Lehrer im Reg.-Bez. Düsseldorf. 2. Nochmalige Abstimmung gegen den Antrag Paster auf motivirte Tagesordnung bei dem Antrag Schröder (Rippstadt.) 3. Zweite Berathung des Staatshaushaltsetats: directe Steuern, Einnahmen und Ausgaben, und indirecte Steuern, Einnahmen und Ausgaben etc. Schluß der Sitzung 5 Uhr 15 Minuten.

Die Weissagung der Sybille.

Aus dem Tagebuche eines Arztes.

Es war im Jahre 1848, als ich mich nach jahrelangem Umherschweifen entschloß, einen festen Wohnsitz zu wählen. Ich hatte die bedeutendsten Kliniken Europa's besucht und mich namentlich längere Zeit in Wien und Paris aufgehalten. Somit ging mir ein gewisser Ruf voran, als ich in Stuttgart bekannt machte, daß ich die Zahl der ausübenden Aerzte um einen vermehrt habe.

Das Glück war mir nicht abhold, ich erwarb schnell viele Freunde, und eine leidlich gute Praxis bewies mir bald, daß das Publikum meinen Eifer anerkannte. Einige glückliche Puren trugen außerdem dazu bei, mir auch Eingang in die bessere Gesellschaft zu verschaffen.

Ich mochte etwa anderthalb Jahre in der rebenumkränzten Hauptstadt meiner Schwäbischen Heimath prakticirt haben, als mich eines Abends ein Herr aus dem benachbarten Cannstatt besuchte. Er war schon nachmittags, während meiner Abwesenheit, dagewesen und hatte seine Karte mit dem Bemerkten hinterlassen, daß er am Abend wiederkommen würde. Die Karte trug den Namen: Landrath von Gerichten.

Das Aussehen dieses Herrn war ein distinguirtes und verrieth nicht allein den Mann von Stand, sondern auch den fein gebildeten Weltmann. Seine markirten Gesichtszüge, in denen sich Rechtschaffenheit und Herzengüte ausdrückten, fesselten auf den ersten Blick. Ehe der Besucher mir den Zweck seines Kommens eröffnete, schien ein forschender Blick in meinem Gesicht nach den äußeren Merkmalen meiner Befähigung für seinen Zweck zu suchen. Erst nach wiederholter Aufforderung, Platz zu nehmen, folgte er meiner Einladung.

„Herr Doctor,“ begann er auf meine Frage, womit ich dienen könne, „ich bin gekommen, um Hilfe bei Ihnen zu suchen.“

„Und worüber klagen Sie?“ entgegnete ich, „Sie sehen nicht gerade krank aus.“

„Nicht ich bin krank — für meine Tochter, meine einzige Tochter, suche ich Rath und Hilfe bei Ihnen.“

„Dazu müßte ich sie nothwendiger Weise sehen, Herr Landrath; Sie sind Badegast in Cannstatt, wie ich vermuthete?“

„Ja, wir haben gegenüber vom „Hotel Hermann“ eine Wohnung bezogen, und ich bitte Sie, uns dort zu besuchen. Was dem Kinde fehlt, kann ich nicht sagen. Sie hat seit mehren Wochen geliecht — vielleicht schon seit Monaten, obgleich mir ihr Zustand erst in letzter Zeit ernsthafte Besorgnisse einflößt. Zu Hause — wir kommen aus Westphalen — erklärten die Aerzte, sie sei schwindsüchtig und unheilbar. Mir scheinen indessen alle Symptome dafür zu fehlen. Eine sehr aufmerksame und genaue Beobachtung wird vor Allem nöthig sein.“

Ich versprach, mich am andern Morgen um zehn Uhr bei der Kranken einzustellen, und hielt meine Zusage pünktlich. Es war ein schöner Morgen im Mai, als ich das geschmackvoll und elegant eingerichtete Haus betrat, in dem ein bekümmert Vater so viel von mir erwartete. Seine Tochter war entschieden von meinem Kommen unterrichtet, denn ich fand sie mit augenscheinlicher Sorgfalt gekleidet, in einem Lehnstuhl ruhend am Fenster. Ein ähnlicher forschender Blick, wie der ihres Vaters bei unserer ersten Begegnung, traf mich aus ihren wunderbaren dunklen Augen, und ich fühlte mich sonderbar davon berührt; denn meine Kranke war kein Kind, wie mir gesagt war, sondern eine Jungfrau von so viel Anmuth und Liebreiz, wie ich noch nie bei einem Weibe sah. Sie mochte etwa neunzehn Jahre zählen. Auf Wunsch ihres Vaters unterzog sie sich der nothwendigen Untersuchung, welche zu seiner und meiner Freude die vollkommene Gesundheit von Hals und Lungen ergab. Die Stimme war klangvoll und rein, der Puls lebhaft, aber nicht fieberisch; auch das Herz fand ich vollkommen gesund. Von der Kranken selbst konnte ich auf alle meine Fragen keine andere Auskunft bekommen, als daß sie sich von Tag zu Tage schwächer fühle, daß sie die Nächte schlaflos verbringe, zwar wenig esse, aber doch mit Appetit, im Uebrigen aber, trotz regelmäßiger Bewegung in der Luft, eine unenbliche Nervenerregung empfinde. Sie selbst war der Ansicht, daß sie die Auszehrung habe und sterben müsse, — sie meinte es aus den Gesprächen ihrer früheren Aerzte mit dem Vater entnommen zu haben.

Nachdem ich ungefähr eine Stunde bei ihr verweilt hatte, erhob ich mich zum Gehen.

„Nun, Herr Doctor, was sagen Sie?“ wandte sie sich mit einem schwachen Lächeln zu mir.

Dies Lächeln machte mich stutzig, denn ich las in demselben nun den Zweifel an jeder Hilfe oder Heilung. „Ich bin noch nicht vorbereitet, meine Meinung abzugeben,“ entgegnete ich; „muß vielmehr um die Erlaubniß bitten, Sie eine Zeit lang beobachten zu dürfen. Vor der Hand sollen Sie keine Arznei nehmen; mögen Sie ein Gläschen Madeira oder Cherry trinken, so genießen Sie dies zum Frühstück und gehen sie jeden Morgen eine Stunde im Garten spazieren.“

Ich versprach, am folgenden Tage wiederzukommen, und wiederholte meine Besuche acht Tage lang regelmäßig. Ich fühlte für das Mädchen mehr als gewöhnliches Interesse, und es war mir, als ob ich sie schon Jahre lang gekannt hätte. Oft blieb ich länger als eine Stunde bei ihr, promenirte mit ihr im Garten und hätte ein Mensch von Eisen oder Thon sein müssen, hätte ich nicht für das liebe, sanfte Mädchen eine Zuneigung gefaßt, welche um so mehr wuchs, als ich bald bemerkte, daß sich ihre Wangen höher färbten und ihr Auge lebhafter glänzte, wenn ich ihr „guten Morgen“ bot. Dennoch aber war es mir während der ganzen Zeit unmöglich gewesen, ihr eigentliches Leiden zu entdecken. Eines Tages, es war mein achter Besuch, fand ich sie fast schwermüthig. „Was fehlt Ihnen, Cordelia?“ sagte ich, das steife Ceremoniel vergessend, als ich ihre Hand

ergriff und sie mit einem Blick voll Liebe und Theilnahme anschaute.

„Oh, mir ist so schwer und bang um's Herz — ich wolt', es wäre Schlafzeit und Alles wär' vorbei!“ Dabei brach sie in lautes Weinen aus. Wir waren allein.

„Cordelia, um meinetwillen lebe! lebe!“ rief ich aus.

„O wie gern, wie gern!“ schluchzte sie an meiner Brust; aber es ist zu spät — ich sterbe! ich sterbe!“ Von diesem Augenblicke an erkannte ich ihre Krankheit: — ein Wahn, eine fixe Idee hatte von ihrem Geiste Besitz ergriffen; sie glaubte, daß ihr Ende nahe sei, und langsam, aber sicher wich die sonst kräftige Natur dem geistigen Drucke.

„Du wirst leben, und ich werde dich retten!“ sagte ich mit Zuversicht, und ich war entschlossen, mein ganzes Wissen und allen Scharfsinn aufzubieten, ihre Heilung zu bewirken.

Es ist nie gerathen und so gut wie nutzlos, Gemüthskranken einreden zu wollen, daß sie gar nicht krank sind. Aber es gehört zu den schönsten Triumphen der menschlichen Wissenschaft, solche Kranke zu heilen. Die heraliche Neigung, die mich zu dem Mädchen zog und die von ihr, allem Anschein nach, erwidert wurde, war ein Sporn für meine Thätigkeit, der mich von jenem Augenblicke an, nicht mehr ruhen ließ.

Wie konnte ich aber unter den obwaltenden Umständen auch nur daran denken, um sie zu werben, wo ihr Vater und sie selbst so trüben Gedanken nachgingen? Doch hatte ich ihr sagen müssen, daß meine Seele in der ihrigen lebe, und hoffte sogar einen wohlthuernden Einfluß von meinem Bekenntniß.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1. Eine glückliche und zugleich auch unglückliche Mutter sehen wir in der unvornehmlichen Catharina Makareinusz aus Patraschonen. Glücklich, weil sie schon dreimal — ohne verheirathet gewesen zu sein — Mutter geworden; unglücklich, weil sie kein Kind am Leben erhalten kann. Jedes ist bald nach der Geburt plötzlich Todes gestorben und die Tama, dieses geschäftige und lügenhafte Frauenzimmer, wußte sogleich zu erzählen, daß solches nicht mit rechten Dingen zugegangen sei und dies namentlich auch auf das zuletzt verstorbene Kind zutrefe. Dasselbe wurde gerichtlich secirt und siehe da, es war an Erstickung gestorben, herbeigeführt durch Schließung der Respirationsoffnungen des Gesichtes. Die Angekl. schlief mit dem Kinde zusammen, hatte es an ihre Brust gelegt und so augenscheinlich ihm die Luft entzogen. Für die böse Absicht ist kein Beweis zu erbringen, die Anklage behauptet auch nur, daß die Läßigkeit aus Fahrlässigkeit gechehen und dagegen hat die Angekl. selbst nichts zu erinnern. Der Gerichtshof verhäng gegen sie eine 6 wöchentliche Gefängnißstrafe.

2. Der Burische Friedrich Wilhelm Preuß aus Schmelz hat verschiedentlich das Strafgesekbuch verhöhnt. Obwohl verschiedener Diebstähle überführt und geständig, hat er straffrei bleiben müssen, weil er sich im privilegierten Alter befunden. Im Juni cr. ist er endlich 12 Jahre alt und spruchreif geworden und heute unter der Anklage des Diebstahls vorgeführt. Am 22. v. Mis. geleitete er den angetrunkenen Kahnshiffer J. nach seinem Fahrzeuge. Die Frau desselben nöthigte ihn in die Kajüte, machte ihn satt und gab ihm 1 Sgr. Beim Hinausgehen stahl er vom Tische 1 Lthr., den er noch an demselben Abend im A. schen Bums in Karten verpielte. Man sieht daraus, daß unser Burische einen ganz guten Anfang macht, Schade nur, daß er noch 6 Jahre frei hat, bis ihn die ordentliche Strafe treffen kann, denn erst mit 18 Jahren wird er ein vollberechtigter Zuchthäusler sein. Für den vorliegenden Diebstahl verurtheilt ihn der Gerichtshof zu 6 Wochen Gefängniß. Wir müssen bei diesem Falle noch ein kleines Sittenbild entrollen, welches vielleicht die Polizei veranlassen konnte, einigen Gastwirthschaften, die eher den Namen „Spelunke“ verdienen, scharfer auf die Finger zu sehen. Auf die Frage des Vorsitzenden nämlich, wo und was der Angekl. gespielt habe, erzählte der Letztere unter einigem Zögern, daß er und seine Altersgenossen (Schlingel von 10 bis 14 Jahren) in der obengenannten Kneipe mit Karten „Wuptig“ gespielt und der Einsatz nie unter 5 Sgr. betragen habe. Wer die Bank aufgezogen — sagt der Angekl. — hat ein Stof Bier geben müssen. Unter dieser Voraussetzung hat ihnen der Wirth die Karten unentgeltlich hergegeben. Denkt man sich nun diese kleine Brut beim Hazardspiel mit solchen Einsätzen, so muß auch der Wirth ohne Weiteres zu der Ueberzeugung kommen, daß das Geld dazu nicht auf ehrliche Weise erworben sein könne, und daß er dem Spieler gleich zu achten ist, wenn er solches Spiel und den Jungen den Aufenthalt in seinem Local gestattet.